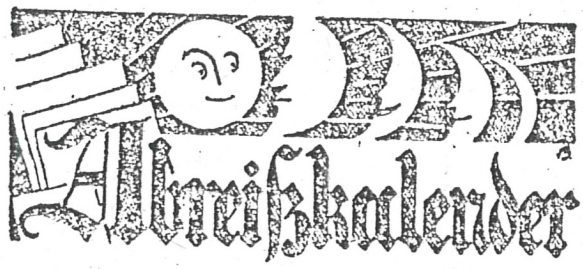
25/26.12.1928 Di/Mi: AK fehlt 3864 28.12.1928 Fr
27.12.1928 Do: "

A:
T: Der Drehorgelmann



Die „Marseillaise" als Gebiß. Es klingt sonderbar, aber ich kann es nicht besser ausdrücken.

Ein Mann saß an der Ecke der Eisenbahnbetriebsdirektion hinter einer Drehorgel. Selbstverständlich drehte er sie. Was dabei herauskam, war früher sicher einmal die „Marseillaise". Jetzt kam alle paar Noten eine Lücke. Ich konnte mir nicht helfen, das Bild des Gebisses stand auf einmal vor mir — das blitzende Gebiß einer lächelnden herrlichen Frau mit einer roten Jakobinermütze, und der Mann hinter der Drehorgel mißhandelte sie und zwang sie, bettelnd an der Straßenecke zu stehen und den Passanten die Hand hinzustrecken, grinsend, die Zahnlücken zeigend.

Nationalhymnen sollten gesetzlich gegen solche Prostituierung geschützt sein. Man sollte sie nur bei feierlichen Gelegenheiten singen und spielen dürfen. Es sollte für sie dieselbe Ehrfurcht bestehen, wie für die feierlichen Kirchengesänge, als Te Deum, Pange lingua, Victimae pascali, Lauda Sion usw. Es sollte streng verboten sein, sie auf Drehorgeln zu setzen und ihnen dann die Zähne ausfallen zu lassen.

Im übrigen tat es mir herzlich leid nicht nur um die verhunzte „Marseillaise", sondern um den Mann, der die Orgel drehte.

Er war vor Jahren sicherlich der schönste Drehorgelmann der Stadt und des Landes. Er war groß, schlank, gut gewachsen, er war sicher der Adolphe Menjou des Pfaffenthals. Er trug den Leierkasten vor sich her mit derselben Grazie und Leichtigkeit, wie ein Tourist sein Zeißglas. Der Gedanke, daß er sich damit schleppte, daß ihm der Kasten eine Last sein könnte, kam einem nicht eine Sekunde.

Jetzt saß er da, eine Ruine aus Haut und Knochen. Das eine seiner beiden Augen — eines ganz sicher, von dem andern weiß ich es nicht sicher — war in flehender Ohnmacht himmelwärts gerichtet, oder vielmehr, dieser Blick flehte schon nicht mehr, er war ins Unabänderliche ergeben, er sagte: Wie Gott will, ich halt still! Und dabei drehte der Arme unentwegt weiter, unentwegt weiter: Tarata ta ta — — taaa tata tata — ta taa ta — ta.

Woran dachte er? Als ich vorbei ging, dachte er da nicht etwa: Den da kenn ich von früher. Wie wir jung waren. Da ging ich am Paradeplatz von Café zu Café, da saß der da in fröhlicher Gesellschaft, oft noch vom Abend vorher, und aß womöglich einen marinierten Häring oder ein Kaviarschnittchen. Tja tja, es ist nicht mehr wie früher, und übrigens, das wäre noch schöner, wenn unsereins allein alt und gebrechlich würde und auf den Kaviar verzichten müßte. Jawoll, auch unsereins hat zu Zeiten seinen Kaviar gegessen, frühmorgens, wenn rundherum alles betrunken und das Geschäft gut gegangen war. Also drehen wir ruhig weiter, tarataata — es lohnt nicht mehr, daß ich die alte Kiste nochmal flicken lasse, mir spielt sie lange gut, tarataata — der da könnte mir ruhig einen Franc spenden, guck die Dicke, rümpft die Nase, geht vorüber ta ta ta taaa — tata, noch ein halbes Stündchen, dann machen wir Schluß, dann sitzt alles beim Mittagessen, ich auch, es reicht zu einem Carely, dann schläft man, schläft man, schläft man taratataa — ta ....., taa — ..... ta .....

Vendredi 28.12.1928